

werden sollen (?), auch bezeichnet er die Mamma als modificierten Fettkörper. Für die Epithelien des Plexus chorioideus glaubt er aus dem überreichlichen Vorkommen von Glykogen auf eine sekretorische (!) Funktion schließen zu müssen, leider führt er nicht näher aus, inwiefern reichliches Vorkommen von Glykogen und sekretorische Funktion in Verbindung gebracht werden können. Als Härtingsflüssigkeiten gebrauchte Verf. teils absol. Alkohol, teils doppelt chromsaures Kali. Letzteres kann angewendet werden, da Glykogen durch wässrige Lösungen nur sehr langsam und nicht vollständig ausgezogen wird, immerhin wird man wohl vorsichtshalber lieber alkoholische Flüssigkeiten anwenden; der absolute Alkohol ist aber wohl ein zu schlechtes Konservierungsmittel, als dass man feinere histologische Untersuchungen an so konservierten Objekten vornehmen kann. Den Nachweis des Glykogens führte Verf. mit Jodlösung oder Methylviolett, welches dem Glykogen eine intensiv rote Farbe erteilen soll, die aber vom Wasser leicht ausgezogen wird. (Ref. konnte bei Nachprüfung dieser Angabe nie eine Färbung von Glykogen mit Methylviolett erhalten.) Als Resultat geht aus den zahlreichen Untersuchungen des Verf. hervor, dass in fast allen Geweben beim Embryo sich Glykogen vorfindet in einer Zeit, wo eine rapide Entwicklung der betreffenden Gewebe bevorsteht, während später das Glykogen im Körper sich nur noch an wenigen Stellen vorfindet; in Uebereinstimmung mit obigem Befund zeigen ja auch schnellwachsende Tumoren großen Glykogenreichtum und einen embryonalen Typus der Zellen. Welche Rolle das Glykogen bei schnell wachsenden Geweben spielt, bleibt noch völlig dunkel und die bisher bekannten Thatsachen führen über die Auffassung des Glykogens als Reservematerial, welches bei Neubildung der Gewebe verbraucht wird, nicht hinaus. Ein zweiter Band über das pathologische Vorkommen von Glykogen soll in Kürze folgen. **H. F.** [111]

Bemerkungen zu dem Artikel: Können bei Säugetieren die Geschwister desselben Wurfes von verschiedenen Vätern abstammen? (Biolog. Centralbl., 1. Sept. 1898.)

Von **Gustav Tornier.**

In einer „wissenschaftlichen Zeitschrift“ und in meinem Artikel „Ueber Hyperdactylie, Regeneration und Vererbung (Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen 1896. Bd. IV Heft I S. 210) steht (unter der Capitelüberschrift: Etwas über embryonale Variation) folgendes:

„Zum Schluss berichte ich noch über ein Experiment, das ich vor einiger Zeit sehr gegen meinen Willen veranstaltet habe. Wallace macht in einer von seinen Schriften darauf aufmerksam, dass bei Schmetterlingen, deren Männchen di- und trimorph sind, ein und dasselbe Weibchen gleichzeitig Eier abgeben kann, aus welchen später di- und trimorphe Männchen entstehen, und er schließt daraus, dass diese heteromorphen Männchen durch „embryonale Variation“ und nicht unter dem Einfluss äußerer Ursachen entstanden seien.

Auch mir liegt ein ähnlicher Fall vor. Ich fand nämlich bei ein und demselben Weibchen von *Chamaesaura tenuior*, welches Reptil lebendig gebiert, Embryonen von ausgesprochenem Dimorphismus in demselben Oviduct. Haben wir es in diesen Fällen wirklich mit „embryo-

nal Variation“ der Individuen zu thun? Darüber klärt das erwähnte Experiment völlig auf.

Um rassereine Dachshunde zu erhalten, wurden von meinem Vater und mir rassereine Tiere dieser Art zusammengesperrt und begatteten sich auch. Zufällig entwischte die Hündin aus dem Gehege und begattete sich in meiner Gegenwart nun noch nachträglich mit einem Hühnerhund. Die Folge war, die Hündin gebar drei rassereine Dachshunde und einen ausgesprochenen Bastard zwischen Dachs- und Hühnerhund, der, um nur eins zu erwähnen, bereits bei der Geburt fast doppelt so groß als seine Gefährten war. Hieraus geht mit Sicherheit hervor: Wenn ein und dasselbe Weibchen, das normalerweise mehrere Junge wirft, in ein und demselben Wurf heteromorphe Nachkommen gebiert, ist das kein Beweis dafür, dass diese Junge durch „embryonale Variation“ heteromorph geworden sind; — das Weibchen kann für diesen Wurf nacheinander von mehreren Männchen begattet worden sein.“ —

Einen Wiederabdruck des hier mitgeteilten, brachte etwas später die naturwissenschaftliche Wochenschrift. —

Demnach hätte die Einleitung zu dem Artikel des Herrn vom Rath folgendermaßen zu lauten:

Nachdem 1896 Tornier darauf aufmerksam gemacht hatte, dass Wirbeltierweibchen für einen Wurf von mehreren Männchen begattet werden können und nachdem über diesen Artikel in der naturwissenschaftlichen Wochenschrift referiert worden war, hat dann 1897 Herr cand. med. Engel . . . u. s. w.

Ferner möchte ich noch bemerken, dass der für diese Sache gewählte Name „Coinfoetation“ ein sehr ungeeigneter ist. Coinfoetation heisst Mit-begattung und kann daher sehr leicht zu der Annahme Veranlassung geben, es wäre gemeint, dass bei der Begattung eines Weibchens durch zwei Männchen, die einzelnen Eier durch den Samen beider Väter beeinflusst werden, was doch auch möglich ist, aber durch den Namen durchaus nicht ausgedrückt werden soll. Viel besser würde der Vorgang schon durch den Namen Polyinfoetation bezeichnet werden (von welcher die Biinfoetation und unter Umständen die Coinfoetation eine besondere Form wären).

Im übrigen freut es mich, dass Herr vom Rath die Sache experimentell weiter verfolgen will; es ist auf diesem Wege noch manche Frucht zu pflücken. [133]

Aus den Verhandlungen gelehrter Gesellschaften.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom
23. Juni 1898.

Das w. M. Herr Hofrat Prof. Wiesner überreicht eine Abhandlung, betitelt: „Beiträge zur Kenntnis des photochemischen Klimas im arktischen Gebiete“.

Die wichtigeren Resultate dieser hauptsächlich im pflanzen-physiologischen Interesse ausgeführten Arbeit lauten:

1. Im hochnordischen Gebiete (Adventbai, Tromsö) ist bei gleicher Sonnenhöhe und gleicher Himmelsbedeckung die chemische Intensität des gesamten Tageslichtes größer als in Wien und Cairo, hingegen kleiner als in Buitenzorg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Tornier Gustav

Artikel/Article: [Bemerkungen zu dem Artikel: Können bei Säugetieren die Geschwister desselben Wurfes von verschiedenen Vätern abstammen? 814-815](#)